

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Das Blatt wird das Inland mit postfreier Zustellung...
Zuschriften und Gesandungen franco.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Die Postgebühren älterer Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 31,

(zu ebener Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

gegenüber dem Haus-Eingange.

Inserate

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammler: Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence Héro, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

1884.

Freitag, 16. (4.) August 1884

X. Jahrgang.

Unheilvolle Milde.

Bukarest, 15. August.

Die in der letzten Zeit im Lande immer zahlreicher auftretenden Verbrechen haben die öffentliche Meinung in einem hohen Grade alarmirt, und man fragt sich allgemein nach den Ursachen dieser in einzelnen Gegenden zu einer wahren Kalamität gewordenen Verirrungen des menschlichen Geistes. Die Frage erscheint umso berechtigter, als man in der That bisher niemals vernommen, daß gleichzeitig und oft am nämlichen Orte so viele Verbrechen verübt worden wären, wie sie die Presse heute registriert. Trotzdem aber glauben wir, daß die Behauptung, zu der das Konstatiren der Zunahme der Verbrechen geführt hat, daß nämlich die Sitten des Landes dadurch, daß durch die neuen Institutionen neue schwer zu befriedigende Bedürfnisse geschaffen wurden und jetzt lediglich nur noch dem Gelde eine Bedeutung zugemessen wird, mehr und mehr verrohen, nicht zutreffend ist. Denn ist es auch nicht zu leugnen, daß zur Zeit, wo das durch die parlamentarischen Institutionen geschaffene Bewußtsein von dem Werthe der Positiv im öffentlichen und sozialen Leben noch nicht existierte, es weit mehr Leute als heute gab, welche sich mit den irdischen Gütern des Lebens beschäftigten und folglich dazu kamen, ihren Charakter von den ihm ankastenden Schlacken zu reinigen und zu vertiefen, so kann doch nicht behauptet werden, daß im Ganzen und Großen das Rechtsbewußtsein früher ein größeres war. Die Zahl der Verbrechen war früher wohl eben so groß, wie heute, und der Unterschied liegt nur darin, daß damals ein Verbrechen nicht so allgemein verbreitet und bekannt wurde, weil die Presse in dem heutigen Sinne nicht existierte und daß in früheren Zeiten die Ahndung der Verbrechen nicht so oft und in allen Fällen erfolgen konnte, weil die Mittel zur Aufspürung und der Urheber derselben der Justiz nicht in so großem Maße wie in unseren Tagen zur Verfügung standen.

Nichtsdestoweniger soll die Bedeutung, welche diesen trübenden Erscheinungen, die uns aus dem Gefühl der Sicherheit des persönlichen Besitzes aufschrecken, innewohnt, hiedurch nicht abgeschwächt werden. Denn ob das Uebel früher in demselben Maße wie in unseren Tagen vorhanden war oder nicht, kann höchstens für den Historiker oder den Sittenschilderer von besonderem Interesse sein. Wir fühlen keinen Trost für den Mangel an Sicherheit, wenn wir auch wissen, daß unsere Vorfahren es in dieser Beziehung auch nicht besser hatten, ja, wir empfinden das Uebel noch mehr, wenn wir Vergleiche zwischen einst und jetzt anstellen. Denn die Präventivmaßnahmen, welcher der Bürger rüchlichlich des Schutzes in Jedem und Allem heute an den Staat stellt, sind so groß geworden, daß selbst die Dünnpotenz des Staates sie oft nicht zu befriedigen weiß. Damit sei allerdings nicht gesagt, daß der Staat für die Sicherheit des Besitzes seiner Unterthanen nicht mehr thun könnte als er heute leistet, denn die polizeilichen und sonstigen staatlichen Sicherheitsmaßnahmen stehen weit hinter denen zurück, welche in anderen Staaten in Kraft bestehen. Be weis dessen ist das vom Ministerium Rosetti-Carp seinerzeit ausgearbeitete Projekt der „Capitanate“. Beweis dessen ist auch die vielverschiedene Forderung, welche die Junimisten früher nach der Todesstrafe gestellt hatten. Denn so human in der Theorie die Abschaffung der Todesstrafe erscheint, so unheilvoll stellt sie sich oft in der Wirklichkeit heraus. Man werfe nur einen aufmerksamen Blick auf das curriculum vitae der Verbrechen, und man wird finden, daß in den meisten Fällen diese Individuen bereits abgestraft waren

oder daß sie Nachkömmlinge von Individuen sind, die mit den Bestimmungen des Strafgesetzbuches wiederholt in Conflict gekommen sind. Korrektionsanstalten in dem Sinne wie sie in den hochcivilisirten Staaten Europas bestehen, gibt es ja hier nicht, und der Verbrecher wird somit nicht zum anständigen Menschen erzogen. Umso unbegreiflicher erscheint dann die große Milde, welche den Verbrechern gegenüber gehandhabt wird. Wieviele Mörder, die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden sind, verlassen nicht schon nach fünfzehnjähriger Haft den Kerker, um kurze Zeit darauf wieder zu ihrem ursprünglichen scheußlichen Metier zurückzukehren! Die Gefügigkeit, Strafverkürzungen oder Strafnachlässe zu üben, ist so feststehend, daß viele Verbrecher in ihrer unverbesserlichen Gesinnung mit derselben rechnen.

In der Milde unserer Strafgesetzbestimmungen, noch mehr aber in der Milde, welche bei der Handhabung derselben seitens der berufenen Organe geübt wird, ist unserer Ansicht nach die Ursache der immer zahlreicher auftretenden Verbrechen zu finden. Will man daher das Land vor dieser Plage bewahren, dann muß hier der Hebel angefaßt werden. Es muß verhindert werden, daß ein Verbrecher, wenn es schon nicht gelingt, ihn für immer unschädlich zu machen, der Gesellschaft sobald wiedergegeben werde. Denn oft ist die Besserung, auf die hingewiesen wird, nur schlaue Berechnung, von der sich immer mehr bahnbrechenden Ueberzeugung ganz abgesehen, daß in den meisten Fällen die Motive des Verbrechens in der physischen Natur des Verbrechers selbst gelegen sind und nur mit dem Individuum selbst aus der Welt geschafft werden können.

Die Antwort der Mächte.

In die Festtage des Kaiserbesuches in Berlin klingen als häßlicher Misthon die Nachrichten aus Kreta hinein. Nicht der Aufstand als solcher ist es, welcher die Festestimmung stört. Niemand zweifelt daran, daß die Pforte stark genug ist, die widerhaarige Bevölkerung der Insel zur Ruhe zu zwingen. Aber das Bedenkliche dieses neuesten „schwarzen Punktes“ am politischen Horizont besteht darin, das Griechenland mit einer „Note“ hervorgerückt ist, die einer Ernuthigung der Aufständischen sehr ähnlich sieht, und daß man in Petersburg, wie es den Anschein gewinnt, die Angelegenheit auf die Tagesordnung der Diplomatie setzen will. Das erhellt aus den verdächtigen Auslassungen des „Petersburger Journal“, welches es als eine Pflicht der Mächte erklärt, bei der Pforte darauf zu dringen, daß ihre Organe auf Kreta Alles unterlassen sollen, was die christliche Bevölkerung aufreizen könnte. Gleichzeitig heißt es, daß der russische Botschafter in Constantinopel, Nelidoff, die Aufmerksamkeit der Pforte auf die bedrohte Lage der russischen Unterthanen auf Kreta gelenkt habe. Es muß auffallen, daß man gerade in Petersburg die Dinge auf jener Insel grau in Grau sieht, während die anderen Regierungen diesen Pessimismus keineswegs theilen.

Die diplomatische Action in der neu geschaffenen kretensischen Frage ist erst im Werden, aber schon jetzt läßt sich eine scharfe Scheidung der Mächte in zwei Gruppen wahrnehmen. Die Staaten des mitteleuropäischen Bundes und England auf der einen, Rußland und Frankreich auf der anderen Seite. Die Cabineten von Wien, Berlin, Rom und London haben bereits die bekannte griechische Note beantwortet, und zwar in ablehnendem Sinne. Es sind zwar keine „identischen“ Noten nach Athen ergangen, das heißt, sie sind nicht gleichlautend, aber es wird versichert, daß die Antworten der genannten vier Mächte in

„gleicher Grundstimmung“ abgefaßt seien und in der Hauptsache auf „gleichen Motiven“ beruhen. Ueber die Antworten Frankreichs und Rußlands ist noch nichts bekannt; doch sollen, wie tröstend hinzugefügt wird, manche Anzeichen dafür sprechen, daß man sich in Paris und Petersburg formell enthalten wird, die griechische Regierung zum Einschreiten zu ermuntern. Das ist jedenfalls eine sehr vorsichtig gehaltene Mittheilung. „Formell“, das heißt öffentlich, werden Rußland und Frankreich nichts unternehmen, um die Aufständischen zu ermutigen; was im Geheimen geschieht, das entzieht sich eben dem Wissen der Welt und dafür will Niemand einstehen.

Inzwischen erklärt ein officioses bulgarisches Blatt, daß, wenn Creta von Griechenland annektirt würde, die anderen Balkanstaaten, um diese Störung des territorialen Gleichgewichtes wieder aut zu machen, genöthigt wären, jenseits ihrer Grenzen eine gleichwerthige Compensation zu suchen, was so viel sagen will, als: ein Stück türkischen Staatsgebietes an sich zu reißen. Es ist das die nämliche Sprache, die man nach dem Ausbruch der Revolution in Philippopel und der Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien zu hören bekam, eine Theorie, die schließlich zum serbisch-bulgarischen Krieg geführt hat. Sind aber die Dinge betreffs Cretas so weit gediehen? In Constantinopel scheint man keineswegs gewillt zu sein, mit verschränkten Armen dem Abfall der Insel zuzusehen. Die Pforte hat bedeutende Truppenverstärkungen nach Creta entsendet; Schakir Pascha wurde zum Civil- und Militär-Gouverneur mit ausgedehnten Vollmachten ernannt. Creta, diese letzte Eroberung der Osmanen in Europa, soll beim morschen Reich festgehalten werden, obzwar im Grunde die Türkei durch die Abtretung Cretas an Griechenland keine Machtseinbuße erleiden, sondern eher von einem lästigen Besitze befreit würde. Aber mit dem Verzicht auf Creta würde sich der Sultan keine Ruhe erkaufen; denn dann kämen Epirus und die Inseln an der kleinasiatischen Küste an die Reihe, deren Bevölkerung gleichfalls eine überwiegend griechische ist. Und andererseits würden Bulgaren und Serben mit ihren Compensationsansprüchen hervortreten. Die Sache ist also nicht so einfach, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Zudem weiß man ja, daß sich hinter den Aspirationen und Kämpfen der Kleinen im Oriente die Interesssen und Pläne der Großen bergen. Bei jedem Conflict, bei jedem localen Ereigniß auf der Balkan-Halbinsel ist immer die Gefahr vorhanden, daß der aufgeflogene Funke einen großen, allgemeinen Brand entfacht, wofür das „bische Herzegowina“ als lehrreiches Beispiel dasteht. Es ist daher begreiflich, daß die Friedensmächte vor Allem bemüht sind, die kretensische Frage nicht aus dem Rahmen einer inneren Angelegenheit der Türkei heraustreten zu lassen. Ob man in Petersburg von dem gleichen Bestreben erfüllt ist, darf man nach den Stimmungen der officiosen russischen Blätter billig bezweifeln. Hierin ist aber der Kernpunkt der Frage zu suchen. Findet man es an der Nema nicht an der Zeit, einen diplomatischen Feldzug im Orient einzuleiten, dann werden sich die Cretenser rasch beruhigen. Im entgegengelegten Falle wird die Rubrik „Creta“ nicht so bald aus den Spalten der Blätter verschwinden und ist möglicherweise jenes von der Sage verklärte Eiland dazu ausersehen, die Ereignisse im Orient ins Rollen zu bringen.

Die Kaiserbegegnung in Berlin.

Aus Berlin wird uns unter dem 12. d. geschrieben: Noch in den ersten Nachmittagsstunden hatte der Himmel ein recht grämliches Gesicht gezeigt, und fast wollte es scheinen, daß den

Berlinern die Herzensfreude, den treuen Verbündeten ihres Kaisers festlich begrüßen zu können, einigermaßen vergällt werden sollte. Allein um 3 Uhr Nachmittags begann der Himmel sich zu klären, und um halb 5 Uhr, als Kaiser Wilhelm zu Wagen das Schloß verließ, um sich nach dem Bahnhofe zu begeben, überfluthete hellster Sonnenschein die in reichem Flaggen Schmuck prangende Reichshauptstadt und spiegelte sich fröhlich auf den Helmen, Säbeln, Bajonetten und Panzern der beiderseits des Weges vom Königsschloß zur Station Thiergarten Spalier bildenden Truppen. Ein herrlicher Anblick, dieses Spalier! Zunächst dem Schlosse, auf dessen Rampe die Ehrenkompagnie der Kaiser Franz-Grenadiere Aufstellung genommen hat, die mächtigen Reitergestalten der Garde-Kürassiere und Garde du Corps, dann die lange Zeile Unter den Linden entlang bis zum Brandenburger Thor die Garde-Artillerie und eine Brigade Garde-Infanterie. Vom Brandenburger Thor bis zur Station Thiergarten sind einerseits die Garde-Cavallerie-Regimenter, andererseits das Eisenbahn-Regiment, die Pionniere und drei Garde-Infanterie-Regimenter gereiht. Unmittelbar vor dem Bahnhof hat das Kaiser Franz-Regiment Aufstellung genommen, von welchem eine Compagnie die Ehrenwache auf dem Perron bezogen hat. Und hinter dieser weithin sich dehnen den, schillernden, glitzernden Doppelmauer drängt sich eine hunderttausendköpfige, festlich gestimmte Menge, deren Hochstimmung sich bereits in jauchenden Zurufen kundgibt, da der Kaiser hinaus zum Bahnhofe fährt. Gegen den Bahnhof zu war der Hauptstrom des Publikums gerichtet. Der Stadtbahnverkehr dahin war ein enormer, alle Züge überfüllt. Einen trefflichen Eindruck machte es, daß der Verkehr erst etwa eine Viertelstunde vor dem Eintreffen des Kaisers Franz Josef eingestellt wurde. — Zehn Minuten vor 5 Uhr trifft der Kaiser, begleitet von den Prinzen Heinrich, Alexander und Leopold vor dem Stationsgebäude Thiergarten ein. Elastischen Schrittes verläßt er den Wagen und begibt sich sofort auf den Perron, auf welchem sich ein glänzender Kreis von Männern und Namen sammelt. Fürst Bismarck und Feldmarschall Moltke, die der Kaiser Beide mit herzlichem Händedruck begrüßt, Graf Herbert Bismarck und Feldmarschall Graf Blumenthal, die General-Adjutanten v. Rauch, v. Sähnen, v. Hasseler, die gesammte Generalität, alle Prinzen der landsässigen Häuser. Für Jeden hat der Kaiser ein huldvolles Wort, am längsten und eifrigsten unterhält er sich mit den beiden Paladinen seines Großvaters, dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Moltke. Es schlägt 5 Uhr. Der Stationsleiter tritt heran und macht einem der Herren aus dem Gefolge des Kaisers eine Meldung, die dieser sofort dem Kaiser überbringt. „Ja, man sieht den Zug schon!“ antwortet der Kaiser — alle Herren treten einige Schritte zurück. Der die Ehrenkompagnie kommandirende Offizier ruft ein Kommandowort — und während der Fortzug des Kaisers Franz Josef langsam in den Perron einfährt, intonirt das Musikkorps des Kaiser Franz-Regiments die gewaltigen Klänge der Haydn'schen Hymne und präsentirt die Ehrenkompagnie das Gewehr. Kaiser Wilhelm eilt auf den Salonwagen zu, in dessen Thür nun auch schon Kaiser Franz Josef erscheint. Raschen Schrittes verläßt er den Wagen und umarmt und küßt seinen Freund und Verbündeten so innig und herzlich, wie ein älterer Bruder den jüngeren. — Beide sind tief bewegt, Beiden feuchtet sich das Auge. Dann tritt Erzherzog Franz Ferdinand heran, mit Kaiser Wilhelm sich warm begrüßend, während Kaiser Franz Josef die ersten Begrüßungen mit dem Prinzen Heinrich austauscht. Sodann schreitet Kaiser Franz Josef auf den Fürsten Bismarck zu, dem er beide Hände entgegenstreckt, wie er auch den Grafen Moltke ungenheim herzlich begrüßt. Nachdem die gegenseitige Vorstellung des Gefolges geschehen, schreiten beide Monarchen die Front der Ehrenkompagnie ab, dann verlassen sie den mit Baldachinen, Flaggen, Guirlanden, Festons und Wappen sehr geschmackvoll geschmückten Bahnhof und besteigen die harrenden Wagen. In diesem Augenblicke — die Uhr zeigte 5 Uhr 10 Minuten — hob sich, untermischt mit den Klängen der Kaiserhymne, ein gewaltiger, vieltausendstimmiger Jubelschrei himmelan, der durch eine halbe Stunde ununterbrochen sich erneuernd und durch die Einzugsstraße fortpflanzend, dem kaiserlichen Gaste Kaiser Wilhelm's das Geseite bis zum königlichen Schlosse gab. An der Spitze des glänzenden Zuges ritt die Leibestabron des Regiments der Garde du Corps in Zugfront. Darauf folgte ein vierpänniger Wagen mit den beiden Monarchen, ein zweiter Wagen, in welchem Prinz Heinrich und Erzherzog Franz Ferdinand saßen, und hierauf eine Eskadron des Garde-Kürassier-Regiments. Nunmehr schlossen sich die anwesenden preussischen Prinzen dem Zuge ab; ferner in einem gemeinsamen Wagen Fürst Bis-

marck, Graf Kalnoky und Graf Herbert Bismarck, Feldzeugmeister Baron Beck mit dem Grafen Moltke, Botschafter Graf Szecsenyi mit dem Sektionschef v. Szögyenyi, ferner die Gräfin Szecsenyi, schließlich das Gefolge des Kaisers Franz Joseph und der preussische Ehrendienst in 20 Equipagen. Kaiser Franz Joseph, der die Uniform seines Grenadier-Regiments trug, saß zur Rechten des Kaisers Wilhelm, der die Uniform seines österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 34 angelegt hatte, und dankte sichtlich froh bewegt der ihm zuzubehenden Volksmenge. Prüfend ließ er sein Auge über die das Spalier bildenden, in dreimaligen Hurrah-Ruf ausbrechenden Truppen schweifen, und man bemerkte zu wiederholtenmalen, wie er sich mit dem Ausdrucke freudiger Anerkennung zu Kaiser Wilhelm wandte. Als der farbenprächtige Zug das Brandenburger Thor erreichte, erschien im fernen Hintergrunde auf dem Rathhausthurm die schwarz-gelbe Flagge, begannen die Kanonen den Kaisersalut zu donnern und verstärkte sich noch, wenn dies überhaupt möglich, der Enthusiasmus des Publikums, das übrigens nicht allein die beiden Kaiser, sondern auch den Fürsten Bismarck und den Grafen Moltke wie auf der Hinfahrt zum Bahnhofe, so auch jetzt stürmisch umjubelte. Im mächtigen Trab ging es fort durch die von Hoch-Rufen und schmetternden Musikklängen widerhallenden Linden am Denkmal Friedrich's des Großen, dem historischen Eisenfenster und dem ehemaligen Kronprinzenpalais vorüber zu dem Königsschlosse, dessen finstere Steinmassen in dem weichen, linden Nachmittags-Sonnenglanze gar fröhlich dreinsahen. Als der glänzende Wagenzug sich nähert, steigt langsam auf der Schloßzinne neben der gelben Kaiserstandarte der Hohenzollern das österreichische Kaiserpanier empor, die auf der Schloßrampe aufgestellte Ehrenkompagnie präsentirt das Gewehr, die Trommeln wirbeln. Der Wagenzug hält. Beide Kaiser verlassen den Wagen, ebenso ihr Gefolge, die Monarchen schreiten an der Front vorbei zur Kampenecke und lassen die Compagnie in straffem Paradeschritt vorbeimarschiren. Kaiser Franz Joseph wendet sich zu dem etwas hinter ihm stehenden Kaiser Wilhelm: „Prächtige Soldaten das! Der Marsch ist geradezu musterhaft!“ Kaiser Wilhelm legt die Hand an den Hut und verneigt sich leicht, dann winkt er der Compagnie freundlich nach, und langsamen Schrittes begeben sich beide Kaiser in das Schloßinnere. Zunächst in die Gemächer der Kaiserin Viktoria Augusta, die, von ihrem Hofstaate umgeben, den Kaiser Franz Joseph auf das herzlichste bewillkommt, dann zieht dieser sich in seine Gemächer zurück, dieselben „Königskammern“, die er schon im Jahre 1872 bewohnt hat.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt an der Spitze des Blattes folgende poetische Begrüßung von Wildenbruch:

Dem Kaiser Franz Josef.

Du sprichst, o Herr: „Laßt nicht die Gymbeln tönen
Und nicht die Wimpel flattern hoch am Mast,
In Eurer Thore schweigend laßt mich treten,
Bei Euch mich weilen, einen ernsten Gast.
Denn eine Stelle ist in meinem Herzen,
Wo keines Jubels Echo mehr erwaht.“
Wir hörten Dich, wir haben Dich verstanden
Und Deutschlands Gruß sei lautlos Dir gebracht.
Doch mächtiger wird dieses Schweigen reden,
Als des Frohlockens tausendstimm'ger Klang;
Du zwangst den Gram und kommst zu unsrer Freude,
Beherrscher Deiner Seele, habe Dank!
Du hast die große rauhe Pflicht getragen,
Vom Weltgesetz den Fährsten auferlegt:
Das eig'ne Los in eig'ner Brust zu bergen
Und dem zu leben, was das Volk bewegt.
Drum gab Dir Gott in die geweihten Hände
Die edle Frucht, die diese Welt verflucht:
Du Führer des Friedens, der uns Frieden kündet,
Du Bringer heil'ger Gabe, sei gegrüßt!
Und wenn sich heut' die Hand des Hohenzollern
In Habeburgs tathertliche Rechte legt,
Wenn heut' das junge Herz das Zukunftsreud'ge,
Am ernsten alterfährnen Herzen schlägt,
Dann wird der Welt ein Bollwerk auferstehen
Für jedes Gut, das theuer ihr und werth,
Ein Segen Allen, die den Frieden denken,
Ein Schrecken Jedem, der den Kampf begehrt.

Des weiteren wird uns unter dem 13. gemeldet: Vormittags um 9 Uhr begann die Parade des Garde-Corps, ungefähr 20.000 Mann, auf dem Tempelhofer Felde. Kaiser Wilhelm traf um halb 9 Uhr in großer Generals-Uniform ein, übernahm persönlich das Commaneo und traf die letzten Anordnungen. Punkt 9 Uhr traf Kaiser Franz Josef in der Uniform seines Garde-Grenadier-Regiments mit der Kaiserin ein, die zu Pferde in einem weißen Reitkleide mit dem Abzeichen des Kürassier-Regiments der Königin erschien. Zum erstenmale ritt die Leibgarde der Königin voran. Kaiser Wilhelm ließ das gesammte Garde-Corps präsentiren. Die Musikkorps spielten die österreichische Nationalhymne. Kaiser Franz Josef nahm den Frontrapport aus den Händen des Kaisers Wilhelm entgegen und begann das Abreiten der Fronten der in zwei Treffen aufgestellten Truppen, welche successive prä-

sentirten, wenn die beiden Monarchen mit der Kaiserin zur Rechten sich näherten. Beim Abreiten der Front nahm Kaiser Franz Josef Aufstellung neben dem Commandeur des Kaiser Franz-Regiments, salutirte das deutsche Kaiserpaar und sagte sodann zu dem Regiments-Commandeur: „Ich kann stolz sein, an der Spitze dieses Regiments zu stehen.“

Das Abreiten der Fronten dauerte drei Viertelstunden. Inzwischen stellte sich die Infanterie zum Parademarsch in Kompagniefronten auf. Kaiser Franz Josef mit dem Erzherzog Franz Ferdinand, die Prinzen Albert und Heinrich mit glänzendem Gefolge, worunter sich auch fremdherrliche Offiziere befanden, stellten sich in der Mitte des Paradeplatzes auf. Kaiser Wilhelm führte sodann sein Elitekorps, dem das aus Mannschaften der ganzen deutschen Infanterie gebildete Lehrbataillon zugeheilt war, vorbei und ritt hierauf links neben den Kaiser Franz Josef hin. An dem Vorbeimarsch nahmen theil: das Kadettenkorps, das erste Garderegiment mit seinen historischen Blechmützen, das dritte Garderegiment, das Lehrbataillon der Gardejäger, das zweite und vierte Garderegiment, die Alexander-, Elisabeth- und Franz Grenadiere, die Gardeschützen, die Fußartillerie, die Gardedepionniere und das Eisenbahnregiment. Die Kavallerie defilirte in Eskadronfront. Es nahmen theil: sechs Regimenter mit Lanzen, die Garde du Corps, die Gardekürassiere, die Gardehusaren, drei Garde-Ulanenregimenter, zwei Gardedragoneregimenter, die Garde-Artillerie und Train. Ueber dem Paradeplatz hatte die Luftschifferabtheilung einen Ballon aufsteigen lassen. Sodann folgte der zweite Vorbeimarsch der Infanterie in Regiments-; beziehungsweise Bataillons-Kolonnen. Kaiser Wilhelm führte das erste Garderegiment, Kaiser Franz Josef wieder sein Regiment; wiederholt drückte ihm Kaiser Wilhelm die Rechte. Beide Kaiser sahen sehr wohl aus und waren sichtlich zufrieden. Der zweite Vorbeimarsch der Kavallerie in Eskadronfront fand im Trab statt. Prinz Albrecht mit dem Feldmarschallstab in der Hand führte beidemal das erste Garde-Dragoneregiment Königin von England vorbei. Nach 12 Uhr schloß das imposante Schauspiel, welchem eine ungeheure Menschenmenge, die sich in größerer Entfernung von dem Paradetermin befand, beimohnte. Beide Monarchen fuhren in offenem Wagen in das Schloß, während der Fahrt von den Tausenden, die den langen Weg einsäumten, begeistert bejubelt.

Bei dem Parade-Diner brachte der deutsche Kaiser und König von Preußen, Wilhelm II., folgenden Trinkspruch aus:

„Mit freudig bewegtem Herzen heiße Ich Eure Majestät willkommen in Meiner Residenz und an der Stätte, an welcher Mein hochseliger Großvater Sie zuletzt begrüßt hat. Bei dem jubelnden Empfang Meines Volkes werden Eure Majestät empfangen haben, wie warm und lebendig das Gefühl für die schon seit Hunderten von Jahren zwischen unseren Völkern bestehende Freundschaft zum Ausdruck kommt. Vor Allem aber ist Mein Heer, von dem Eure Majestät einen Theil zu sehen Gelegenheit hatten, stolz darauf, sich dem scharfen Soldatenblick Eurer Majestät stellen zu dürfen.“

In Meinem Volke wie in Meinem Heer wird fest und treu an der von uns geschlossenen Bundesgenossenschaft gehalten, und Letzteres ist sich bewußt, daß es zur Erhaltung des Friedens für unsere Länder, vereint mit der tapferen österreichisch-ungarischen Armee, einzustehen und, wenn es der Wille der Vorsehung sein sollte, Schulter an Schulter zu wecheln haben wird.

In dieser Gesinnung erhebe Ich mein Glas und trinke auf das Wohl Eurer Majestät, Ihres gesammten Hauses und unserer braven österreichisch-ungarischen Kameraden!“

Hierauf erhob sich Kaiser Franz Josef und dankte mit folgenden Worten:

„Dankbar für den mit den wärmsten Worten an erinnerungsreicher Stelle ausgebrachten Trinkspruch Meines kaiserlichen Bruders, für die in so glänzender, erhebender Weise bezeugte Begrüßung dankbar für den Mir auch seitens der Bevölkerung gewordenen wohlthuenden Empfang und für die große Herzlichkeit, welche Mich hier inmitten treuer Bundesgenossen umgibt, in dankbarer Erinnerung endlich an die Mir von dem Angehörigen dieses weiten Reiches bewiesene aufrichtige Theilnahme, erhebe Ich das Glas auf das Wohl des Meinem Herzen so nahe stehenden Freundes und Allirten auf die untrennbare Verbrüderung und Kameradschaft zwischen dessen tapferem Heere und Meiner Armee und auf die Wehrung und Festigung der Friedensbürgschaften zum Heile und Segen der verbündeten Staaten und Völker sowie des gesammten Europa. Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen, Ihre Majestät Kaiserin Königin und das erlauchete Herrscherhaus leben hoch! hoch! hoch!“

Tagesneuigkeiten.

Budapest, den 15. August 1889.

Tageskalender.

Freitag, 16. (4.) August

St. Michael. — Proceffanten: Haac. —
 St. Michael. 7 Jung. i. E.

Witterungsbericht vom 15. August. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 61.
 Nachts 12 Uhr, + 10,5 Früh 7 Uhr + 12,5 Mittags 12 Uhr + 25,5 Maximum. Barometerstand 755. Himmel blau

Vom Hofe. Heute Morgens hat sich S. M. der König von Innsbruck nach Wien begeben und wird seine Reise Freitag Früh über Bruck nach Predeal fortsetzen. Ein Spezialtrain führt S. M. von Klausenburg nach Predeal, woselbst der Monarch Samstag Morgens 7 Uhr eintreffen wird. Mit Sr. Majestät zusammen trifft auch S. I. G. der Kronprinz Ferdinand wieder hier ein. Die königlichen Herrschaften nehmen ihr Absteigequartier im Schlosse Pelesch. — Montag, den 12. August hat Ihre Majestät die Königin Segenhaus verlassen, um sich in das Seebad Domburg an der holländischen Küste zu begeben, woselbst sie Montag Abend zu einem längeren Aufenthalt eingetroffen ist.

Zum Empfang Sr. Majestät des Königs. Außer den Ministern wird sich Freitag der Präsekt Oberst Algu nach Sinia begeben, um gemeinsam mit den Ministern Samstag Früh zum Empf. Sr. M. des Königs in Predeal zu sein.

Zum Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef. Wie alljährlich, so begeht auch in diesem Jahre die österreichisch-ungarische Colonie am 18. August die Feier des Geburtstages ihres Monarchen in solenner Weise, Sonntag den 18. August Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr wird in der katholischen Kirche in der Strada Barazia ein Te Deum und zu gleicher Zeit in der evangelischen Kirche ein Festgottesdienst zur Feier dieses Tages stattfinden. Nach beendeten Gottesdienste ist Empfang auf der k. k. österr.-ung. Gesandtschaft, woselbst der Graf Goluchowski die Glückwünsche für den Monarchen entgegennehmen wird. Abends präcise 6 Uhr findet im großen Garten des österr.-ung. Casino unter dem Vorsitze des k. k. österr.-ung. Gesandten ein von dem Vorstande des Casinos gegen bezahlte Eintrittskarten arrangirtes Festbanquet statt. Nach aufgehobener Tafel findet um zehn Uhr, gleichfalls gegen Entree, eine Tanzunterhaltung im Gartensalon des Casinos statt.

Ministerrath. Samstag, nach der Ankunft Sr. Majestät des Königs, wird im Schlosse Pelesch ein Ministerrath unter dem Vorsitze des Monarchen stattfinden, an welchem sämtliche Minister Theil nehmen werden, da auch der auf Urlaub befindliche Justizminister Scharaffi heute hier wieder eintrifft.

Von den Manövern. Bezüglich der Gegend, in welcher die diesjährigen Korpsmanöver stattfinden sollen, ist bisher noch nichts bestimmt worden, und wird dies erst nach der Rückkehr S. M. des Königs geschehen. Wenn das Manöverterrain bestimmt sein wird, wird der Kriegsminister dasselbe in Begleitung des Generalstabschefs inspizieren.

Vom Credit urban in Jassy. Die Mitglieder des neu erwählten Verwaltungsraths haben gestern den Herrn B. Pogor zum Präsidenten und den Herrn M. Gr. Szku zum Vicepräsidenten des Verwaltungsrathes des genannten Creditinstituts gewählt.

Von der Präfektur Constanza. Der Minister des Innern hat vom derzeitigen Präfekten Barozzi die Einreichung seiner Demission verlangt. Der Präfekt hat seine Demission übersendet und ist solche auch bereits angenommen worden. Als Nachfolger wird der ehemalige Präfekt Triscu genannt.

Von der Brücke über den Oltu. Die Herstellungsarbeiten für die Oltu Brücke sind beinahe beendet und wird bereits im Herbst die Communication über diese Brücke erfolgen können.

Intim Club. Der Polizeipräsident hat die Gründung eines Clubs unter dem Namen „Intim Club“ genehmigt. Dieser Club wird seine Lokalitäten auf dem Boulevard Elisabeth haben.

Wahlunruhen. In Giurgevo haben sich aus Anlaß der Wahlen von neuem Unruhen zugetragen, die in complete Kämpfe zwischen den verschiedenen Parteien ausgeartet sind. Die Localbehörden haben die notwendigen Maßnahmen ergriffen, um die Ruhe wiederherzustellen.

Zum Temesvarer Lottoschwindel. Aus Budapest wird uns gemeldet: „Bei dem gestern vorgenommenen Voralogenschein in Temesvar ergab sich als unumstößliche Thatsache, daß Margit Telkessy bei der Ziehung wohl in der Lage war, die dunklen Kapseln von den lichten zu unterscheiden. Hierbei kam dem Mädchen die günstige Lage des Glückstades beim Fenster zu statten. Bei den gestern vorgenommenen Proben zogen die Sachverständigen stets dunkle Kapseln, da sie dieselben deutlich und in unauffälliger Weise von den hellen unterscheiden konnten. Zugleich wurde

durch Sachverständige in der Chemie festgestellt, daß die dunkle Farbe der Kapseln künstlich hergestellt sei.“
Ein Minister des Schah — Freimaurer. Die Pariser Loge „Les droits de l'homme“ hätte am jüngsten Donnerstag die drei Großwürdenträger der persischen Majestät in den Freimaurerbund aufnehmen sollen, jedoch nur der Minister für das Postwesen, Mirza Mataleb, erschien und erhielt im Laufe des Abends die drei ersten Grade. Beim Abschied gab der persische Minister der Hoffnung Ausdruck, daß in nicht allzu langer Zeit in Teheran eine mit dem Großorient von Frankreich in Verbindung stehende Loge errichtet werden wird.

Der erste Wochenanweis des Zonenregimes hat, wie dem „N. W. A.“ aus Budapest geschrieben wird, den ungarischen Staatsbahnen keine freudige Ueberraschung gebracht. Trotz Zonentarifs eine Minuseinnahme gegen die entsprechende Woche des Vorjahres um 77,892 fl. Die Zahl der Reisenden hat sich von 146,596 auf 166,687 gehoben, auch die Tonnenzahl hob sich von 131,474 auf 150,806, allein die Einnahmen betragen trotz alledem bloß 134,373 fl. Im Ganzen betrug die Zahl der Reisenden bis 5. August 3,499,804, die der Tonnentracht 1,518,094 und die Summe der Einnahmen 21,719,263 fl., um 53,055 fl. weniger als in der entsprechenden Periode des Vorjahres. Uebrigens gestattet dieser Anweis noch keinen vollständigen Ueberblick über die Ereignisse des Zonentarifs, da in diese Betriebswoche auch der 30. und 31. Juli fallen, an welchem man sich des Reisens in ganz Ungarn enthielt. Allerdings reiste man an den folgenden Tagen unisomehr.

Antislaverei-Congress. Entgegen Zeitungs-Mittheilungen, daß der internationale Antislaverei-Congress, der in Luzern auf Einberufung des Cardinals Lavignerie tagen sollte, entgiltig aufgegeben wäre, wird vom österreichischen Verein zur Befreiung der Slaven in Afrika mitgetheilt, daß auf Veranlassung des Cardinals die Antislaverei-National-Comitees in diesem Augenblicke dazu berufen sind, das genaue Datum und den Ort, wo der internationale Congress zu tagen hat, zu bestimmen. — Der Gründer des Antislavereiverkes ist gegenwärtig bestrebt, die Gründung von Damen-Comitees anzuregen.

Ein adeliger König. Aus Paris wird geschrieben: Der Negerkönig Dinah-Salifou, der gegenwärtig in Paris weilt, wo er der Gegenstand lebhafter Aufmerksamkeit ist, besucht sehr fleißig die Pariser Theater. Am 8. d. M. wohnte er im Theatre Porte Saint-Martin der 70. Aufführung des militärischen Stückes „Mamzell Pioupiou“ bei. Während eines Zwischenaktes ließ sich der König Limonade serviren, erhob sich in der Loge, wendete sich dem Publikum zu und schwang das Glas, um damit zu verstehen zu geben, daß er auf das Wohl des französischen Volkes trinke. Ein dreifacher Applaus im Saale erscholl als Erwidierung auf die Höflichkeit des afrikanischen Gastes.

Ein grauenhafter Selbstmord. Aus Budapest wird uns gemeldet: „In Sillein tödtete sich der Bionnier-Offizier Ottolar Orioni-Zaffauf in einer gräßlichen Weise, indem er eine Dynamitpatrone an den Kopf legte und die Zündschnur in der Herzgegend befestigte. Der Selbstmörder wurde verstimmt.“

Selbstmord auf der Bühne. Vorgestern hat sich nach der Vorstellung im Wiener Fürst-Theater eine dort engagirte Schauspielerin, Frau Karoline Arthur-Schulz — auf der Bühne erschossen. Frau Arthur-Schulz spielte in dem jetzt täglich aufgeführten Schwank eine Zigeunerin „Donna Francesca di Maldonada“ mit sehr heiterer Wirkung. Vorgestern spielte sie, wie man hinterher bemerkt haben wollte, ein wenig schläfrig — was man erst später erfuhr, war, daß sie die Pistole schon geladen in der Tasche trug, mit der sie sich tödten wollte. Als die Vorstellung beendet war, ging Frau Schulz in ihre Parterre-Garderobe, die sie mit Fr. Rafael theilte, und legte ihr Kostüm ab. Halb entkleidet ging sie dann nochmals auf die Bühne und jagte sich dort aus der Pistole, die sie in der Tasche getragen hatte, eine Kugel ins Herz. Als der Polizeiarzt Dr. Winter, der rasch gerufen worden war, herzukam, fand er sie todt. Frau Schulz war 42 Jahre alt und wohnte bei Verwandten in der Springer-gasse Nr. 11. Sie war erst seit dieser Saison im Fürsttheater engagirt, wo sie komische Alte spielte. Als Grund ihres Selbstmordes gibt man an, daß sie die niederschmetternde Nachricht von der Vermählung eines Mannes erhalten habe, der zu ihr in engen Beziehungen gestanden und an welchem die Schauspielerin noch jetzt in Liebe hing.

Der zornige Schwan. Ein Budapester Professor erzählt folgende interessante Geschichte, welche einen merkwürdigen Beitrag zu dem Seelenleben der Thiere liefert: Dieser Tage ging ich auf einer Insel des Stadtwaldchenteiches spazieren. Als ich mich dem Ufer näherte, sah ich, daß ein schöner

großer Schwan mit gestäubten Federn und mit allen Zeichen des Zornes und der Erregung in seinem Außern rasch in der Nähe des Ufers auf und ab schwimmt. Am Ufer stand ein livirter Diener, einen dünnen Spazierstock in der Hand haltend, welcher den Schwan ernst und unbeweglich betrachtete. Auf der ganzen Insel war sonst kein menschliches Wesen sichtbar, als wir zwei, und der Schwan setzte ruhelos seine zornige Schwimmtour fort. Endlich sah der Mann am Ufer meine Verwunderung über das Benehmen des Schwanes und erklärte mir die Sache. „Schon seit einer Viertelstunde — sagte er — schwimmt dieser Schwan immer auf und ab. Als er mich auf der Insel erblickte, kam er vom anderen Ufer geschwommen, und seither rudert er stets auf dieser Seite und wird auch nicht weichen, so lange er mich hier sieht. Wenn er diesen kleinen Stock nicht in meiner Hand sähe, würde er auf mich losgehen, denn er ist sehr böse auf mich. Der Grund ist folgender: Im Frühjahr, zur Brutzeit, hatte er, als sein Weibchen sich vom Neste entfernte, zwei kleine Schwäne mit den Füßen zertreten und sie auch noch mit dem Schnabel zu Tode gebissen. Ich bin einer ihrer Aufseher und kam gerade dazu. Ich erfaßte den Hals des Schwanes und schlug ihn mit diesem Stocke auf die Flügel und warf ihn dann ins Wasser. Das kann er nicht vergessen. Wo immer er mich am Ufer des Teiches sieht, schwimmt er heran und zeigt mir seinen Zorn. Kürzlich plauderte ich mit meinem Freunde am Ufer, da kam der Schwan unversehens hinauf und schlug mich mit den Flügeln in den Rücken. Er würde mich auch jetzt angreifen, wenn er meinen Stock nicht fürchten würde.“ Der zornige Schwan setzte unterdessen seine Schwimmtour fort. Als sich mein Mann entfernte, wartete der Schwan noch eine Weile, ob er nicht zurückkomme, und als er sah, daß dies nicht der Fall war, nahm er eine ruhigere Haltung an und schwamm der Mitte des Teiches zu. Diese interessante Beobachtung ist in der That ebenso merkwürdig als neu. Bisher sprach man stets vom „singenden“ Schwan, der sterbend sein Schwanenlied ertönen lasse, ohne dies Lied jemals gehört zu haben. Den „zornigen“ Schwan kennt man nun aus eigener Anschauung, und was ihm an Poesie mangelt, ersetzt er durch — Wahrheit.

Das Wunder von Radein. Aus Bozen wird dem „Boten für Tirol und Vorarlberg“ geschrieben: „Von mehreren Tagesblättern wurde die Nachricht gebracht, daß sich in Radein, einer Fraktion der Gemeinde Aldein, eine Person befinde, die an jedem Freitag Blut schwitze. Auf Veranlassung der hiesigen Bezirkshauptmannschaft hat Bezirksarzt Dr. Sauter die erwähnte Person kürzlich untersucht und dabei konstatiert, daß es sich um einen krankhaften Zustand handle, zu dessen eigenthümlichen Erscheinungen ein unwiderstehlicher Trieb gehöre, die Nebenmenschen irre zu führen und von sich reden zu machen, und daß das sogenannte Blutschwitzen in dem erwähnten Falle auf künstlichem Wege hervorgerufen sei. Auf Grund dieses Ergebnisses der sachmännischen Untersuchung hat sich die hiesige Bezirkshauptmannschaft veranlaßt gefunden, die fernere Schaustellung der gedachten Kranken und die Massenpilgerzüge zu derselben zu untersagen.“

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23-jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adresse: J. G. Nicholson, Wien, IX., Kolingasse 4.

Theater.

Italienische Oper im Nationaltheater. In Nachstehendem geben wir die Namen der vom Impresario Seriadgi engagirten Mitglieder der italienischen Operngesellschaft, welche im hiesigen Nationaltheater 32 Vorstellungen zu geben beabsichtigt. 1. Fräulein Aurelia Cataneo, prima donna soprano drammatica assoluta, vom großen Theater Scala in Mailand. 2. Fräulein Olvira Brambilla, prima donna soprano leggera assoluta, vom Theater in Mailand. 3. Fräulein Saffo Bellincioni, prima donna mezo soprano assoluta, vom S. Carlo-Theater in Neapel. 4. Herr Benedetto Lucignani, prim tenor dramatic absolut, vom Scalatheater in Mailand. 5. Herr Pietro Lombardi, prim tenor mezo carattere absolut, vom Theater in Mailand. 6. Herr Scipione Tito Terzi, prim bariton dramatic absolut, vom Scalatheater in Mailand. 7. Herr Relio Casini, prim bariton mezo carattere absolut vom S. Carlo-Theater in Neapel. 8. Herr Alessandro Silvestri, prim basso absolut, vom Scalatheater in Mailand. 9. Giuseppe die Grazia, alt bas. 10. Fr. Emma Crippa, Herr Hugo Ganzini. Als Orchesterdirektor fungirt Herr Spetrino und als Regisseur Herr Fossati.

Ein englischer Sensations-Prozess.

Frau Florence Maybrick wurde von den Liverpooler Geschwornen der Ermordung ihres Gatten schuldig gesprochen und zum Tode durch den Strang verurtheilt. Den neuesten Liverpooler Nachrichten zufolge hat dieses Urtheil unter der dortigen Bevölkerung ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Während die beschuldigte Frau vor dem Beginn ihres Prozesses vom Pöbel fast gelächelt wurde, bildete sie nach gefälltem Urtheil den Gegenstand einer begeisterten Kundgebung von Seiten der nach Tausenden vor dem Gerichtsgebäude versammelten Menge, welche die Richter und die Geschwornen beim Verlassen des Gerichts mit wildem Johlen und Pfeifen empfing und eine weite Strecke verfolgte. Eine Anzahl Liverpooler Damen war so sicher, daß die Angeklagte freigesprochen werden würde, daß sie Rosenkränze bereit hatten, um sie der Frau Maybrick zu übergeben. Der Fall bringt jedenfalls einen seit lange von der Juristenwelt und der Presse gerügten Mangel der englischen Kriminaljustiz wieder zur Besprechung, nämlich daß es in England keine Berufungsinstanz in Strafsachen gibt. Der einzige mögliche Revisor ist der Minister des Innern, als eine Verwaltungsperson. Eigenthümlich war übrigens die Aufnahme, welche das Verdikt der Jury beim Publikum fand. Die „Times“ hat Recht, wenn sie sagt, daß von drei Leuten zwei über den Ausgang des Prozesses erstaunt waren und dieses trotzdem, daß Wenige an der moralischen Schuld der Angeklagten zweifelten. — Der berühmte Advokat Sir Charles Russell hat für seine Vertheidigung der wegen Vergiftung ihres Gatten zum Tode verurtheilten Frau Maybrick in Liverpool die Summe von 1100 Guineen, d. i. 23,100 Mark erhalten. Mehr als eine Woche hat ihn der Prozeß nicht in Anspruch genommen. Das jährliche Einkommen Sir Charles soll mindestens 30,000 Pfund betragen. Viele schätzen es aber auf 60,000 Pfund.

Gestern hat in Liverpool eine Demonstration stattgefunden, welche durch die bewaffnete Macht zerstreut werden mußte. Der Gerichtshofpräsident, der das Urtheil gefällt, muß sich täglich von 150 berittenen Polizisten zum Gefängnißgebäude eskortiren lassen, um sich vor der Wuth des Pöbels zu schützen. Ein Lokalblatt, „The Liverpool Echo“ hat durch diesen Prozeß eine Auflage von 325,000 Exemplaren erreicht. Insbesondere lehrt sich die Wuth des Volkes gegen den Geliebten der Verurtheilten, Mr. Brierly, der sich weigerte, als Zeuge zu erscheinen und zu Gunsten der von ihm verführten Frau auszusagen. Er ist seit der Urtheilsverkündung spurlos verschwunden.

Mistress Maybrick, welche erst 27 Jahre zählt und von zarter Konstitution ist, ist seit dem Verdict ganz gebrochen und wird von zwei Ärzten gepflegt. Vor dem Gefängnißkaplan, der ihr zugesandt wurde, behauptet sie ebenfalls unausgesetzt ihre Unschuld.

Nicht bloß in Liverpool, sondern auch in den anderen großen Städten Englands werden Massen-Petitionen organisiert, um einen Aufschub der Urtheilsvollstreckung und eine Novisirung des Prozesses vor einem delegirten Gerichtshofe zu erzielen, da der Liverpooler Gerichtshof sich durch die Nichtauf-

rufung mehrerer Entlastungszeugen als parteiisch erwiesen haben soll.

Die zwei Kinder der Verurtheilten, von welchen das eine 4, das andere 6 Jahre zählt, wurden von Freunden der Familie aufgenommen. Man hat ihnen das Los ihrer Mutter natürlich geheim gehalten.

Der Jahrmarkt zu Campulung.

Von Adelheid Sandau.

Die belebteste Zeit, nicht nur des Jahres, sondern auch der Badesaison, bildet der sogenannte St. Glasmarkt, welcher die zweite Hälfte des Monats Juli ausfüllt. Dieser Jahrmarkt hat mit der Zeit eine gewisse Berühmtheit erlangt und wird nicht mit Unrecht zu den wichtigsten und schönsten Märkten Rumäniens gerechnet. Eine weite Fläche in der Nähe des Bahnhofes am Abhang der Berge bildet den Schauplatz für dieses bunte und geschäftige Treiben. Kaufleute von nah und fern sind herbeigeströmt, um hier ihre Waaren feil zu bieten, welche in zierlicher und geschmackvoller Anordnung unter großen Leinwandzelten aufgestellt sind. Auf diesem Markte kann man Alles kaufen, was man sowohl an Haus- als an Toilettenbedarf braucht. Deswegen versorgen sich auf demselben die Bewohner der Stadt und Umgegend für das ganze Jahr. Um dem Leser ein anschauliches Bild zu zeichnen, bitte ich denselben, mich im Geiste zu begleiten. Am Eingange sehen wir große Zelte, in denen ungeheure Vorräthe von allerlei Küchengeräth und Eisenwaaren feilgeboten werden. Hier findet die sorgsame Hausfrau Alles, was ihr Herz erfreut, vom größten kupfernen Waschkessel an bis zum kleinsten zierlichen, blau und weiß emailirten Kochtopfe; während wir bei den Eisenhändlern alle nur möglichen Haus- und Gartengeräthe, als Hammer, Beil, Säge, Sichel u. s. w. in reicher Auswahl antreffen. Gleich neben diesen harten Metallen fesselt ein weicher, zarter Artikel unsere Aufmerksamkeit; es sind die großen Vorräthe von Rohseide, ein Product des Landes, welche in dicken, gelben und weißen Strähnen zum Verkauf ausgeboten werden. Mindestens dieselbe, wenn nicht größere Bedeutung verdient die neben der Seide ausgestellte rumänische Leinwand, ferner die von den Bäuerinnen während der langen Winterabende verfertigten Nationalkostüme, die hier in ihrer Farbenpracht und ihren geschmackvollen gold- und silberdurchwirkten Mustern in zierlicher Auslage zu voller Geltung kommen. Während uns nun diese blinzelnden und farbenprächtigen Nationalkostüme den Orient vorzaubern, finden wir uns gleich daneben in ein modernes abendländisches Kleider- und Modemagazin versetzt. „A la ville de Paris“ lautet die hochtönende Firma des Leinwandzettes, in welchem wir eine ebenso reiche als bunte Auswahl fertiger moderner Kostüme in allen Größen und Gattungen finden können, sowie elegante Regen- und Staubmäntel, und alles was der vermöhlte Geschmack der Großstädterin für unentbehrlich hält. Neben diesem Kleidermagazin hält die Modistin die neuesten Pariser Modestücke in Gestalt von Damenhüten zur Auswahl bereit. Ferner kommen wir an großen Waarenlagern von Schuhen und Stiefeln vorüber, und obgleich wir augenblick-

lich noch in den Hundstagen sind, so sorgen die zum Markte gekommenen Mäntel- und Pelzverkäufer doch schon für den nächsten Winter in Anbetracht des Umstandes, daß sich den hiesigen Bewohnern alsdann keine so gute Kaufgelegenheit bietet. Auch das männliche Geschlecht findet hier alle nur wünschenswerthen Toilettengegenstände für jede Jahreszeit. Neben den fertigen Kleidungsstücken sehen wir auch umfangreiche Vorräthe von allerlei Stoffen für Kleider und Wäsche aufgeschichtet. Erwähnenswerth ist hier die reiche Auswahl wollener und baumwollener Zeuge zu äußerst billigen Preisen. Besondere Beachtung verdienen ferner die großartigen Geschirrauslagen, in denen man sowohl das feinste Porzellantafelservice als das einfachste und billigste Fayencegeschirr haben kann, desgleichen hohelegante Salon-, Arbeits- und Hängelampen, kostbare Vasen, bunt bemalte Teller, sowie verschiedene zierliche und elegante Nippfachen zur Verschönerung unserer Wohnräume für deren praktische Ausstattung wir ebenfalls in reicher Auswahl alles finden, was wir an Betten, Waschoiletten, Vorhängen, Teppichen, Stühlen, Tischen u. s. w. brauchen. Daß aber auch unsere lieben Kleinen nicht vergessen sind, beweisen uns die mannigfachen großen Zelte mit allerlei anziehenden Spielfachen, als Schaukelpferden, Baukästen, wolligen und blökenden Schafen, miauenden Katzen, schreienden Eseln, daneben das ewige Ergötzen unserer Mädchen, die Puppe, und zwar von der eleganten Pariser Modedame bis zum schreienden und schlafenden Säugling herab. Auch auf die musikalischen Talente der kleinen Weltbürger ist Rücksicht genommen, indem ihnen in reichster Auswahl Trommeln und Tromperen, Geige und Violine zur Verfügung stehen, auf denen sie uns bald ein Concert geben, das Stein erweichen, Menschen rasend machen kann. Eine große Anziehungskraft bilden für das weibliche Geschlecht die reichen Auslagen von Schmuckfachen, welche zum Verkauf locken. Da sieht man Broschen aus zierlicher Elfenbeinschnitzerei, ferner kunstvolle Arbeit aus Filigrane, feurige Corallenketten nebst Armspangen, u. s. w. Aber auch die leiblichen Bedürfnisse der Marktbefucher sind nicht übersehen worden, indem zahlreiche Honigkuchenverkäufer ihre süße Waare, sowie den beliebten Kronstädterzwieback feilbieten; auf reinlichen Tischen sehen wir große Vorräthe des berühmten rumänischen Schaffase, der hauptsächlich im Distrikte Muzsal bereitet wird. Nach der ermüdenden Wanderung durch die Reihe der Verkaufsbuden finden wir uns angenehm überrascht, am Ende des Marktes längs des rauschenden Gebirgsbaches große Laubzelte zu finden, die uns einladen, auf ihren Bänken Platz zu nehmen, um eine Erfrischung zu genießen. Hier können wir wählen zwischen Lutherbier, Dulceaga, Limonade und türkischem Kaffee, den ein turbanbesetzter Türke vor unseren Augen bereitet. Aber auch unsere Gehörnerven werden hier nicht wenig in Anspruch genommen durch ein wunderliches Gemisch aller möglichen und unmöglichen musikalischen Instrumente, als da sind: verschiedene Drehorgeln, Karrousselmusik, Schaubudenkonzerte u. s. w., denn hier beginnt der wahrhaft ergötliche Theil des Marktes. Jetzt können die Bauern ihre künftigen Erwartungen in Betreff von wilden Thieren, Panoramen, Wachsfiguren und Schauergeschichten befriedigen, Zwi-

Genlleis des „Bukarester Tagblatt“.

Gesüht.

Roman nach dem Französischen von A. St.

Zweiter Theil.

74 Fortsetzung.

— Es ist besser, zu schlafen, fuhr Zene fort. Graf Hugo's Blick irrte noch immer suchend umher. Zu anderer Zeit war Yvonne immer die Erste, die sich ihm an den Hals warf; man hätte meinen sollen, daß sie seine Heimkehr immer im Voraus geahnt habe. Catiche empfand eine gutmüthige Regung; sie trat auf den Herrn zu und sagte ihm: — Sie ist leidend, Herr Graf, sie schläft. Man hat sie nicht wecken wollen. Der Schloßherr athmete auf. — Laßt sie, sagte er, ich werde sie ja morgen sehen. Er führte den Baron Noel auf sein Zimmer und Alles kehrte zur gewohnten Ordnung zurück; die Lichter erloschen eines nach dem anderen. Der alte Rebec hatte nichts gesagt, aber er ahnte Alles. Er hatte die Zeichen bemerkt, welche Catiche ihrer Gefährtin Marguerite machte, um sie zum Schweigen zu bringen. Außerdem war auch die Abwesenheit seiner Tochter nicht natürlich. Wenn Graf Hugo sein Pathenkind anbetete, so hatte Yvonne nicht weniger Liebe für ihren Gevatter; sie mußte auf den Tod krank sein, um ihm nicht entgegenzuweilen, und die Kutsche hatte, als sie heranraffelte, einen Lärm gemacht, groß genug, um einen Friedhof voll Todte zu wecken.

Der Greis wartete, bis sich das ganze Gesinde in seine Wohnräume begeben hatte, dann ergriff er eine Laterne und pochte an die Thüre seiner Tochter. Yvonne's Vater erhielt auf sein Klopfen keine Antwort, dann stieß er die Thüre auf und sah, daß das Zimmer leer sei. Das war einer jener Keulenschläge des Schicksals, die Einen im Momente in die tiefste Verzweiflung stürzen. Laurent Rebec stieß keinen Schrei aus. Er löschte seine Laterne aus, ging geräuschlos hinab und stellte sich als Schildwache an das Ende der Allee, gleichgiltig gegen den Regen, der mit furchtbarer Gewalt herabströmte; er setzte sich demselben eben so sehr aus, um seine brennende Stirne zu erfrischen, als um die Schuldigen zu erwarten.

Der Leser weiß, was weiter geschah. Am nächsten Morgen war er bei Anbruch des Tages auf den Beinen. Er begab sich an den Hauptort des Bezirks, um den Friedensrichter zu befragen, welche Schritte er einzuschlagen habe; hierauf suchte er den Notar auf, brachte ihn in der Kariole nach seiner Wohnung und schloß sich mit ihm in dem Saale ein, der ihm als Schreibzimmer diente.

Graf Hugo hatte gegen neun Uhr seinen Freund nach Scaer geführt; als er um elf Uhr heimkehrte, war sein Dejeuner servirt, aber Yvonne hatte es noch nicht gewagt, vor ihm zu erscheinen. Der Graf frühstückte ohne Appetit. Die Abwesenheit des Mädchens beunruhigte ihn und die Gesichter um ihn her erschienen ihm sonderbar und bestürzt.

Was ging denn vor? Er wagte Niemanden zu

fragen, aber er fürchtete eine traurige Wahrheit zu erfahren. Man erfährt solche immer früh genug.

Gegen Mittag bat ihn der alte Rebec, in einer wichtigen Angelegenheit in sein Bureau zu kommen. Der Notar saß da bei einem Tische, ein Bündel Papiere vor sich. Der Verwalter hatte für den Grafen einen Fauteuil an den Tisch geschoben und bat ihn, in demselben Platz zu nehmen.

Und als Graf Pleban auf seinem Platze saß und mit Unruhe zu errathen suchte, was dieses außerordentliche Ceremoniell zu bedeuten habe, rief Laurent Rebec Marguerite, die sich neugierig in der Nähe herumtrieb und sagte ihr: — Geh' und rufe meine Tochter.

Graf Hugo hatte bisher schweigend diese seltsame Szenerie, diesen Land-Notar mit seinen Alten betrachtet, allein auf den Befehl des Vaters Rebec und da er sah, daß es sich um Yvonne handle, konnte er eine Frage nicht unterdrücken.

— Was will das Alles heißen, Laurent? fragte er.

— Das will sagen, daß in Pleban sehr traurige Dinge vorgehen, Herr Graf, antwortete der Verwalter.

— Was denn?

— Dinge, die ich nicht zu erleben hoffte, die aber doch wahr sind. Und da Sie der Herr und zugleich der Pathe Yvonne's sind, habe ich Sie gebeten hinzukommen.

Der Greis drückte sich mit jener Art bedrohlicher Sanftmuth aus, die eine tiefe Aufregung und einen nahen Ausbruch kündigt. Man merkte, daß er

Bunte Chronik.

Karrouffels, statt von Pferden von grotesk maskirten Männern getrieben, dienen nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen zu nicht enden wollender Belustigung. Tanzende Bären, abgerichtete Affen, springende, mit riesigen Masken bedeckte Weiber ergötzen die Menge. Mehrere Schaubuden mit vielverheißenden Reklamen reihen sich aneinander. Eine derselben erspart uns sogar die Reise nach Paris, indem wir für 30 Bani das ganze Panorama der Weltausstellung nebst Eiffelturm etc. sehen. In einer anderen machen wir in 80 Minuten die Reise um die Welt. Das Panorama zeigt uns im bunten Wechsel die bemerkenswertheiten Städteansichten der alten und neuen Welt, ferner den großartigen Reichthum unseres Heldenkaisers Wilhelm I. und gleich daneben eine höchst fiktive und widerwärtige Darstellung der Katastrophe zu Meierling. Das daneben befindliche Wachsfignrenkabinet zeigt ebenfalls in verschiedenen Stellungen den unglücklichen Kronprinzen mit Maria Bechera vor und nach dem Tode. Besonders diese mit großen Lettern angekündigte Szene lockte die neugierige Menge herbei und fand großen Beifall. Kein edel denkender Mensch wird sich indeß eines gewissen Widerwillens darüber erheben können, daß die Geschichte dieses unglücklichen Kaisersohnes in den Schaubuden der Jahrmärkte einer schaulustigen Menge als Augenweide dienen muß. Wer die Majestät des Thrones nicht achtet, sollte wenigstens die des Todes achten und dieses Schauerdrama mit dem Schleier des Schweigens verhüllen. Ebenso schmerzlich, wenn auch in anderer Weise, berührt die dicht daneben durch Wachsfignren dargestellte Kehlopoperation des unglücklichen kaiserlichen Dulders Friedrich III. Noch andere entsetzliche Schauerstücke, wie z. B. die Folterqualen der spanischen Inquisition, die Geschichte der Königin Barbara Ulrik, erregten in diesem Agone das Interesse und den Beifall der Menge.

Es wäre noch Manches aus dem bunten, fröhlichen und heizigen Treiben des Marktes zu berichten; doch hoffe ich, dem Leser ein hinreichend anschauliches Bild in der Hauptsache gegeben zu haben; nur möchte ich noch bemerken, daß der Markt mit seiner wogenden Menschenmenge, seiner Fülle von Gegenständen, seinen anmuthigen Einwand- und Laubzelten, den glänzenden, kostümirten Bäuerinnen, von den benachbarten Bergen aus gesehen, einen wahrhaften Zauber auf den Beobachter ausübt und ihm, ungeschlossen von einem wunderbaren Landschaftsrahmen, überwölbt von dem tiefblauen südlichen Himmel, das reiz- und stimmungsvollste Bild morgen- und abendländischen Kulturlebens vors. Auge führt.

Zum Schluß sei indeß noch bemerkt, daß die Verkäufer dieses Mal Campulung sehr unbefriedigt verlassen haben. Paris und immer wieder Paris trägt in diesem Jahre die Schuld an vielen geschäftlichen Mißerfolgen. Campulung ist heuer wegen der Pariser Ausstellung viel weniger besucht als sonst. Während im vorigen Jahre zur Zeit des Marktes zehntausend Fremde hier weilten, erreicht die Ziffer derselben in diesem Sommer kaum zweitausend, was natürlich den Markt sehr empfindlich schädigte. So waren die Verkäufer gezwungen, den größten Theil ihrer Waare wieder mit fortzunehmen.

sich einen furchtbaren Zwang auferlege, um sich zu beherrschen. Der Graf zermarterte sich das Gehirn, um den Grund dieses dumpfen Jornes zu errathen, konnte aber nicht auf den Grund desselben kommen. Er vermuthete eine Heirathsabsicht, welche dem Willen des Vaters entgegen war oder irgend eine Mädchenlaune und dieser Gedanke fand umso leichter Eingang, als er wußte, daß die Pläne bezüglich Corentins, die er seit mehreren Jahren kannte und die seinen und den Beifall seines Freundes Baron Noel hatten, aufgeschoben oder vielleicht auch ganz aufgegeben waren.

Als aber Yvonne in das Zimmer trat, bleich wie eine Todte in ihrem schwarzen Kleide, wandend mit gerötheten und von Thränen schweren Augenlidern, erschrak er ernstlich.

Die Sache war ernster, als er sich dieselbe gedacht hatte. Mittels einer Handbewegung rief er das arme Mädchen zu sich. Sie näherte sich zögernd, wie von Scham von dem Gefühle ihrer Unwürdigkeit zurückgehalten; allein er erfaßte sie plötzlich am Handgelenke und zog sie in seine Arme, indem er ihr mit rührender Zärtlichkeit sagte:

— Was fehlt Dir denn, mein Kind?

Da brach sie, ohne sich länger zurückhalten zu können, in lautes Schluchzen aus, ohne daß sie jedoch die Lippen zu einer Antwort geöffnet hätte.

— Vertraue mir Deinen Kummer an, fuhr er mit leiser Stimme, mit dem Erbarmen einer Mutter oder eines Beichtigers fort.

Der Graf von Pleban war fünfzig Jahre alt; er hatte einen grauen Schnurrbart, bereits spärliches

(Ueber die Vorbereitungen, welche für die Festlichkeiten) bei der Vermählung des Kronprinzen von Griechenland mit der Prinzessin Sophie von Preußen in der griechischen Hauptstadt getroffen werden, wird dem „Reichsb.“ aus Athen gemeldet: In den Straßen der Stadt werden bereits allenthalben Vorbereitungen für den Empfang in Angriff genommen. Die wichtigste Arbeit hievon ist die Bepflasterung des großen Verfassungspalzes, auf welchem vor Kaiser Wilhelm eine Parade der in Athen und den nächstgelegenen Städten garnisonirenden griechischen Truppen stattfinden wird. Der Gemeinderath hat für diesen Zweck 30,000 Francs bewilligt, für welche Summe man Anfangs auf diesem Plage einem Eiffelturm en miniature errichten wollte, auf dessen Plattform die in Aussicht genommenen Massenfeste stattfinden sollten. Die Stadtväter haben indessen diesen Beschluß wieder zurückgenommen, offenbar, um in den Augen der deutschen Gäste nicht als übereifrige Nachahmer des Franzosenthums Anstoß zu erregen. Im Uebrigen ist für die Ausschmückung der Stadt und des Pörcäus die Summe von 300,000 Francs bestimmt worden, davon zwei Drittel aus städtischen und ein Drittel aus staatlichen Mitteln. Bis ins Einzelne hat natürlich die hiezu ernannte Kommission die Vorbereitungen zum Empfang noch nicht feststellen können; doch bieten die bisher gefaßten Beschlüsse bereits die Gewähr dafür, daß das Aussehen der alten Hellenenstadt während jener Festtage ein ganz imponantes werden dürfte. Dramatische Fest-Aufführungen werden in einem der Theater stattfinden, mit dessen Instandhaltung schon jetzt begonnen wird. Die zur Leitung dieser Spiele eingesetzte Kommission besteht aus dem Professor der Literatur an der Athener Universität, Herrn Semitelos, dem vormaligen Gesandten in Berlin, Herrn Rangabe, und dem Obersten Koffidis, welcher im vorigen Herbst als Spezialattaché der griechischen Gesandtschaft den deutschen Kaisermanövern beigewohnt hat, wobei ihm seitens des Kaisers Wilhelm eine besondere Auszeichnung zutheil wurde. Zur Aufführung sind bis jetzt bestimmt die „Perfer“ von Meschylos, nach der Komposition des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen, und ein Lustspiel von Rangabe. Die Darsteller werden aber keineswegs Dilettanten sein, sondern es haben sich hiefür die ersten Schauspieler Griechenlands bereit erklärt, so daß man griechischerseits hofft, mit diesen Vorführungen vor dem höchsten Tribunal Europas den Beweis darzubringen, daß die Nachkommen der alten Hellenen heute bereits auf allen Gebieten der schönen Künste mit den abendländischen Nationen wetteifern können.

(Ein Rencontre des F.M. Philippovich.) Eine der merkwürdigsten Affären in dem an Konflikten nicht armen Leben des F.M. Philippovich bildete sein Rencontre mit Stavenow Jassic, Ritter von Kaiserwehr. Stavenow wurde zu Beginn des Okkupationsfeldzuges als Titular-Oberleutnant dem Herzog von Württemberg in der Eigenschaft eines Ordonanz-Offiziers beigegeben. Von dem Lager in Travnic sollte nun eines Tages Stavenow eine Meldung an Philippovich überbringen, der gerade in Venica Station hielt. Der Or-

haar. Sein bereits von Runzeln durchfurchtes Gesicht gefiel namentlich durch den Ausdruck großer Güte. Seine blauen Augen zeigten unendliche Sanftmuth. Er war aus Barmherzigkeit und Menschenliebe Arzt geworden und als solcher war er voll Rücksicht für die Menschheit, deren Schwächen er besser kannte, als irgend Jemand.

Mit einem Blick prüfte er Yvonne vom Scheitel bis zur Sohle; er errieth Alles und wurde von unendlichem Mitleide für dieses Kind ohne Mutter ergriffen, welches ihre außerordentliche Schönheit großen Gefahren ausgesetzt hatte. Er fragte nicht mehr, allein er wartete, indem er Yvonne bei sich und ihre Hand in der seinigen hielt, als ob er den Schlag mildern wollte, der sie treffen mußte und mit einem Kusse, den er auf ihre eisige Stirne drückte, verhiess er ihr seinen Schutz.

— Ich bin ja da! flüsterte er ihr ins Ohr.

Sie lächelte ihm zu mit einem Lächeln, welches er allein durch die Thränen sehen konnte, die in verstärktem Maße von ihren Wangen flossen.

— Fürchte nichts, sagte er leise zu ihr.

— Herr Graf, begann der alte Rebec, ich will heute meiner Tochter Rechnung legen und ihr das übergeben, was ihr von ihrer Mutter zukommt. Sie ist zwar noch nicht majorenn, aber das Gesetz gestattet in gewissen Fällen die Großjährigkeit zu antizipiren. Uebrigens bedarf es zwischen uns keiner besonderen Formalitäten, da ich hoffe, daß Yvonne, wenn sie auch nicht mehr das ist, was sie sein sollte, doch wenigstens in Bezug auf Geldsachen rechtschaffen bleiben wird. Der Herr Notar hat die Rech-

donanzoffizier gelangte ohne einem Hinderniß zu begegnen oder irgendwo Widerstand zu finden, in das Zelt des Kommandirenden. Nach Erstattung seiner Meldung befragte Philippovich den Ordonanzoffizier um die Einzelheiten seines Weges und der hiebei gemachten Beobachtungen. Philippovich glaubte nämlich Jenica ganz von Insurgenten umgeben, welche Ansicht Jassic — nach seinen Erfahrungen nicht theilen wollte. Stavenow berichtete vielmehr, daß er in das Lager gelangt sei ohne einen Insurgenten erblickt, noch von einer der Vorpostenlinien angehalten worden zu sein. Der Kommandant hielt die Aussagen des Ordonanzoffiziers für unmöglich. Stavenow beharrte darauf, die schließlich Philippovich, wie der Offizier erzählte, in sehr erregtem Tone und mit nicht minder mißverständlicher Handbewegung ihn zum Zelt hinauswies. Stavenow ritt bitter grollend nach Travnic zurück. Sein damaliges Dienstverhältniß gestattete ihm begreiflicherweise nicht, eine persönliche Genugthuung von Philippovich zu fordern. Aber kaum war der Feldzug beendet und Stavenow wieder aus der aktiven Armee getreten, als er sofort dem General seine Zeugen, die Grafen Bay und Kreith, sandte. Philippovich ließ diese Herren Tags darauf — es war Dezember 1881 — im Wiener Generalkommando durch den Obersten Jabini, jetzt Generalmajor, und den derzeitigen Bevollmächtigten Minister und Gesandten zu Cetinje, Ritter v. Milinkovics, damaligen Generalkstabsmajor, empfangen. Dieselben erklärten sofort den beiden Sekundanten, daß von einem Duell keine Rede sein könne, es hätte diese Angelegenheit bereits vor drei Jahren ausgetragen werden müssen. Stavenow ließ nun durch den jetzigen F.M. Ritter von Kober den seither auch verstorbenen F.M. Jovanovics fordern, um sich hier die gleiche Ablehnung zu holen. Ein aus diesem Anlaß zusammengesetzter Generals-Ehrenrath stimmte nicht nur der Auffassung der beiden Generale vollkommen bei, sondern erklärte auch, daß die Annahme der Forderung unzulässig gewesen wäre. Stavenow veröffentlichte nun ein fünfhundert Seiten starkes Buch, in welchem er in ausführlichster Weise sein Zusammenreffen mit Philippovich schilderte und die schärfste Kritik an den Anordnungen, die während der Okkupation getroffen worden waren, übte. Das Pamphlet ist sofort mit Beschlag belegt worden und nur wenige Exemplare gelangten in die Oeffentlichkeit. Eine authentische Darstellung des wahren Sachverhaltes ergab auch, daß Stavenow durchaus nicht aus dem Zelte gewiesen worden sei, vielmehr die Abschiedsworte des Feldzeugmeisters; „Melden Sie Sr. königlichen Hoheit dem Herzog von Württemberg, daß ich morgen Weiteres ihm melden werde. Adieu!“ gleichfalls, und zwar ziemlich barsch mit „Adieu!“ beantwortet hatte, welches Benehmen Philippovich rügte. Stavenow, der von früher als überspannter Mensch in engeren Kreisen bekannt gewesen, starb nicht lange nach Beendigung dieses Federkrieges.

(Wie viele Worte lassen sich auf eine Postkarte schreiben?) Diese Frage war kürzlich der Gegenstand der Wettbewerbung zwischen amerikanischen Stenographen, bei welcher Silvanus Jones v. Richmond (Virginia) den Preis gewann. Er brachte es fertig, 36,784 Worte auf einer Postkarte unterzubringen.

nung zusammengestellt. Sie wird sogleich erfahrt, was ihr gehört.

— Vater! murmelte sie.

— Schweige! gebot der Alte.

Ueber Aufforderung des Verwalters nahm nun der Notar das Wort. Nach Aufzählung einer Reihe von Posten, sagte er:

— Aus dem Vorhergesagten ist ersichtlich, daß Fräulein Yvonne Johanne Elisabeth Rebec, als Erbtheil nach ihrer seligen Mutter, auf eine Summe von eilftausend neunhundert zweiundzwanzig Francs fünfzig Centimes Anspruch hat, die ihr in meinem Beisein von ihrem Vater Laurent Peter Rebec übergeben werden.

Der Greis reichte zwölf Haufen von Goldstücken auf den Tisch und sagte;

— Zähle nach!

Yvonne regte sich nicht.

— Was soll all das heißen? fragte der Graf...

— Das will sagen, daß ich, um nicht der Gegenstand des Gelächters der Leute zu werden, die mit Fingern auf uns weisen, mich von meiner Tochter trenne und sie nicht mehr sehen, noch ihr mehr begegnen will. Mit diesem Gelde wird sie sich in ein Kloster zurückziehen können, wenn man sie in einem solchen aufnimmt, oder sich sonstwo Aufnahme verschaffen.

— Vater Rebec, nehmen Sie doch Vernunft an!

(Fortsetzung folgt.)

Kommunischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht

Bukarest, 16. August

Die Physiognomie unseres heutigen Marktes ist als eine unfreundliche zu bezeichnen, und trat diese flauere Stimmung namentlich am markantesten in Anlagewerthen zu Tage, während Spekulationswerthe ihr gestriges Kursniveau nur mühsam zu behaupten vermochten. Als Motiv dieser Lustlosigkeit nennt man die tiefen Getreidepreise, welche aus dem Aus- und Inlande gemeldet wurden. Demzufolge machte sich ein nachhaltiges Ausgebot auf allen Verkehrsgebieten bemerkbar, und die Kurse sämtlicher Rentengattungen mußten sich mehr oder weniger empfindliche Einbußen gefallen lassen. 4- und 5% Renten verloren $\frac{1}{2}$ resp. $\frac{3}{16}$ Pfandbriefe blieben matt und fast unverkäuflich, während Devisen ihre gestrige Notiz behaupteten.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse:
Effekten: 6% Staats-Obligationen 100 $\frac{3}{4}$, 7% rurale Pfandbriefe 102—, id. 5% 95 $\frac{3}{4}$, 7% kädtische Pfandbriefe 102—, id. 6% 101—, idem 5% 91—, 5% pervet. Rente 97 $\frac{1}{2}$, 5% amors Rente 96 $\frac{3}{4}$, 4% Rente 81 $\frac{1}{4}$, 5% Communal-Anleihe 86 $\frac{3}{4}$.
Actien: Nationalbank 1026, Baubank 104—, Dacia-Romania 275—, Nationala 246—. **Devisen:** Paris Check 100.—, 3 Monate 99.35, London Check 25.20—, 3 Monate 25.06 $\frac{1}{4}$, Wien Check 2.10—, 3 Monate 2.08—, Berlin Check 123.10 3 Monate 122.50, Antwerpen Check 99.90 3 Monate 99. $\frac{1}{8}$ Agio 02. $\frac{1}{2}$ Tendenz fest.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 14. August 11 Uhr — Min. Vormittag.)
 Frühjahrweizen fl. 9.30, Herbstweizen fl. 8.71, Herbsthafer fl. 6.72, Neumais fl. 5.96, August-Mais fl. 18.60. — Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsler, Str. Blanari 11.

Von der Societe Financiare. Das Syndikat der Societe Financiare, welches bekanntlich aus den ersten hiesigen Bankiers besteht, hat die Liquidation der Geschäfte der Gesellschaft definitiv beschlossen. Das einzige bedeutende Geschäft welches das Syndikat augenblicklich hat, ist dasjenige mit den Aktien der Gemeinde Galaz, welche dieselbe als Pfand von Herrn Heliad besitzt.

Getreidebericht aus Kalafat.

Von G. Pappa Demetru.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Aus Kalafat wird uns unter dem 13. d. geschrieben: Der in den letzten Tagen niedergegangene Regen kam vom Mais sehr zu Statten. — Die seit meinem letzten Berichte auf hiesigem Plage stattgehabten Verkäufe sind:

Auf der Rhede Galafat

Roggen 400 Kilo Libre 54— Francs 45.

200 " " 52— " 43.

Mais 200 " " 58 $\frac{1}{2}$ " 43.

Alter Weizen 200 " " 56 $\frac{1}{2}$ " 50.

Auf der Rhede Bistritz.

Neuer Weizen 1200 Kilo Libre 60 $\frac{1}{2}$ reine Waare Francs 77.

400 " " 60— Francs 76.

Auf der Rhede Cetate.

Neuer Weizen 800 Kilo Libre 61 Francs 77,50.

550 " " 61 " 77—

800 " " 61 " 78,50

Neuer Weizen wurde für Deutschland gehandelt und zu Preisen, die in Braila nicht conveniren. — Auf dem Getreidemarkt Cetate und auch hier langte und langt noch viel Waare ein, dieselbe wurde mit 70—80 Cts. für den Hektoliter billiger, als solcher in meinem letzten Berichte notirt war, verkauft.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 1. August a. St. 1889.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Sorte	Libre	Frcs.	Sorte	Libre	Frcs.
3900 Weizen	57 $\frac{1}{4}$	9.40	Caic	1480	59 $\frac{1}{4}$ 6.85
800 "	56—	9.—	Mag.	900	60 $\frac{3}{4}$ 6.75
7700 "	57—	9.60	Schl.	700	Getste 45 $\frac{3}{4}$ 5.55
500 Roggen	57 $\frac{1}{2}$	7.35	Mag	1500	Weizen 59—11.50
720 "	57 $\frac{1}{2}$	7.75	"	2400	" 60—11.—
2000 "	58 $\frac{1}{4}$	8.15	"	4900	" 59 $\frac{1}{2}$ 11.40
1800 Weizen	59—	10.50	"	3700	Getste 49— 5.75
2000 Futur	61—	6.80	Schl.	4000	" 50— 6.55

Die Londoner Zinsfußerhöhung.

Zur dieswöchentlichen Erhöhung des Disconto der Bank von England, sowie zur Lage des Geldmarktes im Allgemeinen schreibt der „Economist“ vom 10. d.: „Die Erhöhung des Bankfußes auf drei Prozent ist schneller gekommen, als Viele erwartet haben, allein daß sie unvermeidlich war, ist seit geraumer Zeit augenscheinlich gewesen, und es ist kaum zu erwarten, daß die Aufwärtsbewegung damit ihr Ziel erreicht hat. Unzweifelhaft ist es wahrscheinlich, daß die Steigerung im hiesigen Geld-

wertth genügen wird, um den Goldentnahmen nach Paris ein Ende zu setzen, denn obwohl die Bank von Frankreich aus irgend einem Grunde oder dem anderen sich bestrebt, Gold heranzuziehen, dürfte sie Nichts thun, was Knappheit hier verursachen könnte. Aber Anforderungen von anderen Seiten, z. B. wie Spanien und Südamerika, dürften geltend gemacht werden, und nicht unwahrscheinlich dürfte Etwas von dem Golde, welches die Vereinigten Staaten kürzlich hieher sandten, dahin zurückgeschickt werden. Der Hauptfaktor in der Lage ist indeß die große Zunahme der heimischen Geldnachfrage. Dieser Nachfrage ist hauptsächlich die dieswöchentliche Diskonto-Erhöhung zu verdanken und unsere heimischen Bedürfnisse, welche die Bank in der Regel im Herbst stark in Anspruch nehmen, werden sicherlich größer als üblich sein, und zwar wegen des Wiederaufschwunges des Handels, der höheren Arbeitslöhne und der günstigen Ernte, welche größere Ausgaben für die Einheimisierung in sich schließt. Hinsichtlich der gegenwärtigen Lage der Bank scheint es mithin durchaus nicht, als ob ein dreiprozentiger Satz genügen dürfte, um uns über den Herbst hinwegzubringen, aber gleichzeitig ist gegenwärtig Nichts vorhanden, was die Furcht vor wirklich theurem Gelde rechtfertigen könnte, und eine mäßige Steigerung der Sätze, welche eine Folge des größeren Handels und einer guten Ernte ist, mag eher bewillkommnet, als beklagt werden, und wenn sie dazu beiträgt, der Ueberspekulation an der Fondsbörse Schranken zu ziehen, wird dies ein doppelter Vortheil sein.

Telegramme

(Vereinigtter Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas“.)

Berlin, 14. August. Anlässlich der Versammlungen, welche die Deutschen zu organisiren beabsichtigen, um gegen das Vorgehen der Engländer in Afrika zu protestiren, erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“ daß die kaiserliche Regierung derartige Meetings nicht gerne sehen dürfte, und zwar weil sie einen großen Werth auf die zwischen England und Deutschland bestehende Freundschaft legt.

Spandau, 15. August. Die beiden Kaiser trafen gestern früh um 8 ein halb Uhr unter dem Donner der Festungsgeschütze hier ein, und bestiegen bei Gatow ihre Pferde, um von dort aus den um 9 Uhr beginnenden Manövern beizuwohnen. Die Witterung war sehr klar und eine enorme Menge Zuschauer anwesend. Die Manöver wurden brillant ausgeführt. Beide Monarchen überwachten deren Ausführung von einer bei Gatow gelegenen, die Umgegend dominirenden Anhöhe sehr aufmerksam. Kaiser Franz Joseph trug die preussische Uniform. Man bemerkte, daß sich die Divisionsartillerie, welche mehrere Punkte bei Gatow besetzt hielt, eines Schießpulvers bediente, welches so gut wie gar keinen Rauch gab. Die Reiterangriffe waren von ganz besonderem Interesse. Die Manöver gingen Mittag zu Ende. Kaiser Wilhelm selbst machte seine Bemerkungen und die Kritik über die Manöver. Hierauf kehrten beide Monarchen nach Berlin zurück, woselbst sie um 2 Uhr eintrafen, und begaben sich zu Wagen in das Schloß, wo Kaiser Wilhelm den österreichischen Monarchen in seine Appartements geleitete. Nachmittags 4 ein halb Uhr begaben sich beide Kaiser, auf das Lebhafteste von der Bevölkerung begrüßt, nach Potsdam, woselbst sie um 5 Uhr eintrafen. Der Bahnhof war reich mit Blumen, tropischen Pflanzen und österreichischen Fahnen geschmückt, ebenso war auch die Stadt glänzend besflaggt und mit Teppichen und Blumen decorirt. Kaiser Franz Joseph trug die preussische, Kaiser Wilhelm die österreichische Uniform. Eine immense Menschenmenge, welche bis zur Friedenskirche Spalier bildete, begrüßte die Monarchen auf das Lebhafteste. Kaiser Franz Joseph hinterlegte eine prächtige Krone auf das Grab des Kaisers Friedrich, hierauf besichtigten beide Monarchen die Bauarbeiten für das neue Mausoleum. Von dort begaben sie sich in das Neue Palais und dann nach Babelsberg, um einer Einladung zum Diner bei der Kaiserin-Witwe Augusta Folge zu geben. An diesem Diner nahmen ebenfalls sämtliche Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses, Fürst Bismarck, die Grafen Moltke und Waldersee, Kalnoth, Szogyeny, Feldmarschall Baron Beck nebst ihrem Gefolge, im Ganzen 68 Personen Theil. Die Kaiserin Augusta selbst nahm am Diner nicht Theil, hielt aber nach Tisch Cour. Die Monarchen kehrten 8 Uhr Abends nach Berlin zurück.

Paris, 15. August. Der Staatsgerichtshof hat in seiner Morgen Sitzung Dillon und Rochefort der Complicität an dem Attentatsversuche schuldig erklärt; gleichzeitig hat derselbe mit 100 gegen 97 Stimmen entschieden, daß die Vorgänge, welche sich im Dezember 1887 gelegentlich der Präsidentenkrise zugetragen, kein Attentat konstituiren. Die Bestechungsfrage kam hierauf zur Sprache.

General Campenon hielt die Richtigkeit der angegebenen Thatsachen aufrecht, die Herren Roger und Margaine ihrerseits vertreten die Ansicht, daß diese Fakta nicht zu der Kompetenz des Staatsgerichtshofes gehörten, sondern den Kriegsrath angingen. Nachmittags erklärte der Staatsgerichtshof Boulanger der falschen Verwendung und der Unterschlagung öffentlicher Gelder für schuldig, wobei er die mildernden Umstände zurückwies. Hierauf verurtheilte der Staatsgerichtshof den General Boulanger, Dillon und Rochefort zur Deportation in eine Festung. Die geheime Sitzung wurde sodann aufgehoben, damit der Text des Urtheils, über das im Geheimen votirt worden war, festgesetzt werde. In der nun folgenden öffentlichen Sitzung verlas der Staatsgerichtshof die Sentenz, welche den General Boulanger, Dillon und Rochefort zur Deportation in eine Festung und zu den Gerichtskosten verurtheilte. Vor Eröffnung der Nachmittags Sitzung stellte der Senat an die Regierung das Ansuchen, der Sentenz des hohen Staatsgerichtshofes Kraft geben zu wollen. Der Senat leitete gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Regierung auf die schwerwiegende Thatsache, daß einige Minister abwesend sein und ersuchte dieselbe, Maßregeln gegen diejenigen Funktionäre zu ergreifen, die in der boulangistischen Propaganda kompromittirt worden seien.

Sevastopol, 15. August. Die Königin Nathalie beabsichtigte eine Zusammenkunft mit ihrem Sohne zu Yalta oder in Belgrad. Der Großkönig lehnte eine Begegnung zu Yalta ab, und hat die Königin Nathalie beschlossen, am 22. August nach Belgrad zu gehen.

Belgrad, 15. Aug. Der Geburtstag des Königs Alexander wurde hier gestern festlich begangen. Nach Beendigung des Gottesdienstes empfing der König das diplomatische Corps. Kaiser Franz Josef war der erste, welcher den König mittelst eines Telegramms aus Berlin beglückwünschte.

Sofia, 15. August. Aus Anlaß der Feier des Jahrestages der Thronbesteigung des Fürsten Ferdinand fanden hier und in der Provinz große Feste statt. Nachdem der Fürst dem Leduum in der Cathedrale angewohnt hatte, begab sich derselbe in das Militärlager zu Rucajevo, woselbst eine Revue von 4000 Mann aller Waffengattungen stattfand. Nach beendeter Revue empfing der Fürst die Minister, die Präsidenten der Sobranje, die Delegirten der verschiedenen Confessionen und die höheren Civil- und Militärbeamten der Provinz. Abends war im Palais Galadiner, Empfang und nächtliches Fest. Der Garten des Palais, sowie ein großer Theil der Häuser waren glänzend beleuchtet. Ein Feuerwerk wurde abgebrannt. Ueberall herrschte die vollkommenste Ordnung.

Oesterr.-Ung. Casino in Bukarest.

Zu Ehren des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Franz Josef I.

findet Sonntag, den 6./18. August 1889 im österr.-ung. Casino um 6 Uhr Abends ein **Festbanket** statt, welchem sich um 10 Uhr Abends ein **Tanzfränzchen** anschließt. Alle Mitglieder der österr.-ung. Colonie und deren Freunde sind hiezu höflichst eingeladen.

„Durch das Fest-Comité eingeführte Gäste so wie alle Mitglieder des österr.-ung. Casino haben Zutritt. — Banket-Karten sind bei den Comité-Mitgliedern und im Secretariate des österr.-ung. Casino Strada Academie 11, täglich, bis längstens 4./16. August 6 Uhr Abends, zu haben.

Eine Herren-Karte zum Banket inclusive Tanzfränzchen, kostet 6 Lei.

Eine Damen- oder Herren-Karte zum Tanzfränzchen allein, kostet 1 Leu.

Kinder unter Aufsicht ihrer Angehörigen haben freien Eintritt.

(Die Damen werden ersucht, in einfacher Toilette, die Herren in dunklem Anzuge, zu erscheinen.)

Für das Fest-Comité
 der Obmann:

591 4 **J. Poloni.**

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA

J. Weich,

BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for location (Donau, Weiß, Trau, Save), date (13 August, 12. August), and water level measurements.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of hotels and their locations: Hotel Regal, Delleann, Deputirter Slatina, Dumitriu, etc.

Kurs-Bericht

vom 14. August n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipescani No. 19.

Large table of exchange rates for various currencies and bonds, including Bukarester Kurs, Napoleons, Rumänien, etc.

Advertisement for 'COMET' stoves and furniture. Includes an image of a stove and text: 'Fabrik „Meidinger“ Ofen u. Kochherde', 'Kochherde', 'Gartenbänke und Tische', 'Adolf Salomon'.

Advertisement for Dr. Popp's dental products. Text: 'Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblutendes, krankes Zahnfleisch...', 'Dr. POPP's Anatherin-Mundwasser', 'Dr. Popp's Zahnplombe', 'Dr. Popp's Kräuterseife'.

Advertisement for 'Der Stein der Weisen' journal. Text: 'Illustrirtes Halbmonatsschrift', 'Anterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens', 'A. Hartleben's Verlag in Wien'.

Shipping schedule table for 'Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft'. Columns include destination (Zhal, Berg), departure days, and times.

Advertisement for 'Atelier für Centralheizung u. Ventilations-Anlagen' by Franz Karly. Includes an image of a furnace and text: 'Bukarest, Str. Saturn 23 (Isvor)'.

Advertisement for 'Theofil Scheidegger, Kunstgärtner'. Text: 'Strada Brezoianu No. 25', 'hat stets vorrätig die feinsten exotischen Pflanzen...'.

Advertisement for 'Ziegelei-, Kalk- und Cement-Werksbesitzer!'. Text: 'Ring-, Kammer-, Kasler und Gasöfen nach neuestem Patente...', 'L. H. Wojaczek, Inhaber des k. k. Priv. für Ringöfen'.

Additional shipping schedule table for 'Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft' with columns for destinations like Tulcea, Ismail, and Odesa.

Advertisement for 'Täglich Concert' by the German Kapelle Gebrüder Schwarz. Text: 'von der deutschen Kapelle Gebrüder Schwarz, im Lokale B. Desterreicher, Strada Academiei No. 24'.

